



Sportstiftung
Saar

// GEMEINSAM SPITZE



Newsletter

03/2020

Im Interview: Prof. Dr. Klaus Steinbach

Im Porträt: Fabian Braun (Fechten)

Foto: Andreas Schlichter



Förderung des Spitzensports geht ohne Abstriche weiter

Interview Sebastian Zenner

Prof. Dr. Klaus Steinbach ist seit Februar 2019 Vorsitzender der Sportstiftung Saar. Der frühere Weltklasse-Schwimmer und Facharzt für Orthopädie sowie für Physikalische und Rehabilitative Medizin gehörte von 2003 bis 2017 zur medizinischen Kommission des IOC und steht der entsprechenden europäischen Kommission seit 2009 vor. Unter seiner Leitung hat der Vorstand der Sportstiftung Saar am 29. April beschlossen, die Unterstützung und Förderung des Sports im Lande trotz der aktuell schwierigen Lage ohne Abstriche fortzuführen. Hierfür stellt die Stiftung 75 Prozent des Jahresetats von insgesamt bis zu 200.000 Euro für den Spitzensport zur Verfügung. Mit Badmintonspielerin Stine Küspert wurde kürzlich sogar eine neue Sportlerin rückwirkend zum 01.01.2020 in das Perspektivteam aufgenommen.

Herr Prof. Dr. Steinbach, ist Ihnen diese Entscheidung angesichts möglicher Einbußen durch die Corona-Pandemie schwer gefallen?

Prof. Dr. Klaus Steinbach: Wir haben natürlich die Situation unserer Sportlerinnen und Sportler, schwerpunktmäßig unseres Teams für die Olympischen und Paralympischen Spiele in Tokio 2021, aber auch unseres Perspektivteams, gewissenhaft bewertet. Uns war es wichtig, ihnen so schnell wie möglich Sicherheit für die weitere Planung zu geben. Unsere Ergänzungsförderung hilft den Athletinnen und Athleten und lässt sie ihren Leistungssport mit etwas weniger Sorgen und mehr Planungssicherheit fortführen. Gleichzeitig hoffen und erwarten wir auch, dass unsere Olympiakandidaten auch weiter an unserem Olympiastützpunkt bleiben. Aber durch die hervorragenden Bedingungen, die wir hier in Saarbrücken bieten können, sind wir guter Dinge.

Sie waren selbst Spitzensportler und Olympiateilnehmer. War Ihnen die zeitnahe Zusage der Förderung für die um ein Jahr verlängerte Olympiade, also den Zeitraum zwischen Olympischen Spielen, deshalb besonders wichtig?

Prof. Dr. Steinbach: Da ich selbst 1980 Opfer des Olympia-Boykotts geworden bin, kann ich mir sehr gut vorstellen, wie schwierig es für die Athletinnen und Athleten ist, ihre Zukunft zu planen. Für mich bedeutete der Boykott damals das Karriereende ohne meine dritten Olympischen Spiele, denn ich hatte vor, nach den Spielen 1980 aufzuhören. Ich weiß, dass alle Olympiaaspiranten für Tokio 2020 zumindest eine Motivationsdelle erlitten haben, manche sind sogar in ein Motivationsloch gefallen, weil die eigene Planung nicht wie gedacht stattfinden konnte. Wir können alle froh sein, dass es Stand heute nicht zu einem Ausfall der Spiele kommt, sondern nur zu einer Verschiebung ins Jahr 2021. Ich hoffe, dass es dabei bleibt. Vielleicht ist es für den einen oder die andere sogar besser, dass die Spiele 2021 und nicht 2020 stattfinden werden, denn die Form kann auch noch besser werden.

Wie haben Sie den Prozess rund um die Verschiebung der Spiele durch das Internationale Olympische Komitee als Vorsitzender der medizinischen Kommission für die europäischen Olympischen Komitees begleitet?

Prof. Dr. Steinbach: Wir wurden als Vertreter der 50 Europäischen Nationalen Olympischen Komitees in die Diskussion miteinbezogen, aber faktisch war das ja eine global-politische Entscheidung. Die musste natürlich mit allen 206 Nationalen Olympischen Komitees, aber vor allem auch mit dem Gastgeber Tokio vorher abgesprochen werden. Von daher fand ich nicht, dass das IOC sich hat treiben lassen, wie es in manchen Medien dargestellt wurde. Es ist nun einmal etwas anderes, ein internationales Turnier einer Sportart abzusagen, als mit 28 verschiedenen olympischen Sportverbänden diesbezüglich zu kommunizieren. Das hat natürlich ein paar Tage länger gedauert, aber diese Zeit war auch nötig und die Entscheidung fiel meines Erachtens noch zeitadäquat. Die olympische Familie kann dankbar sein, dass Tokio der Verschiebung um ein Jahr zugestimmt hat. Schließlich war alles schon fertig geplant, das olympische Dorf bezugsfähig und es standen sogar schon Folgenutzungen fest.

Wie beurteilen Sie die aktuelle Lage aus Sicht des Mediziners? Waren und sind die vieldiskutierten, teils strengen Beschränkungen notwendig?

Prof. Dr. Steinbach: Wenn man sich die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse anschaut, gibt es je nach Auslegung derzeit maximal zwei Millionen Menschen in Deutschland, die bereits infiziert waren. Wir ‚brauchen‘ eine Durchseuchung von 60 bis 70 Prozent in der Bevölkerung – das wären rund 50 Millionen Menschen, die entweder bereits infiziert gewesen oder geimpft sein müssten. Und einen Impfstoff wird es so schnell nicht geben. Also befinden wir uns immer noch in einem recht frühen, aber aktuell kontrollierten Stadium dieser Pandemie. Die Wahrscheinlichkeit, dass junge Menschen bei einer Infizierung einen schweren Verlauf mit etwaigen Folgeschäden erleiden, ist zwar deutlich geringer, aber sie liegt auch nicht bei Null. Von daher springt man zu kurz, wenn man sagt: Ich bin fit und robust, mich wird es nicht treffen.

Was halten Sie davon, dass es aufgrund der Zuständigkeit der Bundesländer zu unterschiedlichen Maßnahmen in den jeweiligen Ländern kommt?

Prof. Dr. Steinbach: Ich halte diese Entscheidung für vernünftig. Wir sind



an einem Punkt angelangt, an dem wir regionale und gegebenenfalls lokale Unterschiede machen müssen, wenn es den Verdacht einer zweiten Welle oder exponentiellen Entwicklung gibt. Man muss ja nicht ein ganzes Land unter Quarantäne stellen, wenn es nur in wenigen Landkreisen Probleme gibt. Klar ist: Wir müssen uns an die gebotenen Abstands- und Hygieneregeln halten. Und das noch eine ganze Weile, nämlich so lange, bis es einen Impfstoff gibt. Schön wäre es, wenn dies vor den Olympischen Spielen 2021 wäre, damit unsere Olympioniken und alle Helferinnen und Helfer um sie herum und am besten auch alle Zuschauer geimpft werden könnten. Bis es so weit ist, brauchen wir im Sport auf der einen Seite gewissenhaftes Verhalten und die Bereitschaft, sich gegenseitig zu schützen, und auf der anderen Seite das Ziel, den Sport wieder für uns zurückzugewinnen.

Hier wird sicher auch der Landessportverband (LSVS) gefragt sein. Wie sehen Sie den aktuellen Stand der Umstrukturierung des LSVS?

Prof. Dr. Steinbach: Ich hoffe, dass das Konzept des amtierenden Präsidiums und des neu gewählten Aufsichtsrates, über eine ambitionierte Ausschreibung zwei hauptamtliche Vorstände zu finden, aufgeht und dass der LSVS gute Bewerberinnen und Bewerber findet. Dass die Geschäftsführung künftig aus zwei Personen besteht und das Vier-Augen-Prinzip gilt, halte ich für richtig und wichtig. Ich hoffe, dass der neue LSVS mit seiner neuen Struktur erfolgreich in die Zukunft gehen kann.

Ist die Sportstiftung Saar trotz Corona-Pandemie auch weiter finanziell gut aufgestellt?

Prof. Dr. Steinbach: Der Förderumfang ist derzeit nicht gefährdet. Die Partner, die uns tragen, tragen uns auch über die Jahre 2020 und 2021. Hierfür möchte ich mich an dieser Stelle auch im Namen der Athletinnen und Athleten für die Verlässlichkeit unserer Partner recht herzlich bedanken. Darüber hinaus hatten wir in den Wochen vor Corona schon einige Vorgespräche mit möglichen neuen Partnern geführt und werden diese Gespräche mit Sicherheit fortsetzen, sobald das geht, und hoffen auf weitere Unterstützung.

Vielen Dank für das Gespräch.



2021 in Tokio dabei sein

„Da rutscht man dann quasi rein“, sagt Fabian Braun aus Klarenthal. Der 23-jährige Sportsoldat fing im Alter von fünf Jahren mit dem Fechten an. Auch, weil sein sieben Jahre älterer Bruder Marius schon früh als Fechter sehr erfolgreich war und es auch immer noch ist. „Später hatte ich auch mal mit Tennis angefangen. Das hat mir auch super viel Spaß gemacht, aber mit der Zeit wurde ich im Fechten erfolgreicher“, erinnert sich Fabian Braun, der mit 14 Jahren zum Sichtungungslehrgang ans Internat in Bonn eingeladen war und später dorthin wechselte. Bis heute lebt er in Bonn.

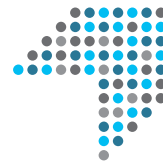
von Sebastian Zenner

Die Leidenschaft für seine Sportart steigerte sich bei ihm mit der Anzahl der Erfolge. „Ich habe auch hautnah miterlebt, wie mein Bruder in die große weite Welt gereist ist und das fand ich schon immer supercool“, verrät er und ergänzt: „Von daher war das Ziel, einmal selbst an internationalen Turnieren teilnehmen zu können, ein riesiger Ansporn.“ Eine weitere Motivation liegt im Besonderen, das dem Fechtsport wie auch anderen sogenannten Randsportarten innewohnt. „95 Prozent der Menschen spielen Fußball,

Handball, Tennis, turnen oder machen Leichtathletik. Wenn sich die Jungs in der Schule immer zum Fußballspielen verabredet hatten, sagte ich halt: Nee, ich gehe fechten“, erinnert sich Fabian Braun und merkt nicht ohne Stolz an: „Es ist schon toll, wenn man etwas Besonderes macht und nicht nur das, was fast jeder macht. Auch heute noch sind die Leute direkt sehr interessiert, wenn ich ihnen sage, dass ich fechte.“ Nicht selten lässt ein Verweis auf die drei Musketiere in solchen Unterhaltungen nicht lange auf sich warten. „Das ist immer ein guter Einstieg in ein Gespräch“, versichert Braun und lacht.

Fernab der Vorbildfunktion des Bruders und positiver Nebeneffekte beim Gesprächseinstieg gilt jedoch eines grundsätzlich: „Ich liebe diese Sportart über alles und mag alles, was mit ihr verbunden ist“, schwärmt Braun und erklärt: „Es ist einfach der Mix aus vielen Fähigkeiten, der mich so fasziniert. Man muss super diszipliniert sein, schnell, flink und nervlich unglaublich stark. Das macht es immer wieder aufs Neue spannend und abwechslungsreich.“ Ganz besonders der mentale Aspekt hat es dem Psychologie-Studenten angetan. Das Höchste der Gefühle bieten Szenarien, in denen es denkbar knapp zugeht. „Wenn es kurz vor Schluss unentschieden steht und der nächste Treffer über Sieg oder Niederlage entscheidet, ist man einer unglaublichen psychischen Belastung ausgesetzt“, berichtet er von minutenlangem Nervenkitzel und ergänzt: „Umso schöner ist es dann, wenn man selbst den entscheidenden Treffer setzen konnte und die Anspannung mit einem Mal abfällt.“

Den unbeschreiblichen Moment des Triumphes kennt Fabian Braun nur zu gut. Er kommt bei dem Ausnahmetalent schließlich recht häufig vor. Doch trotz seiner Erfolge und des Bonner Exils hat er nie vergessen, wo er herkommt. Nach wie vor startet er für seinen Heimatverein FSV Klarenthal. „Ich finde es cool, dass ich so einen Teil dazu beitragen kann, dass sich hier immer wieder Kinder anmelden und die Jugendarbeit nicht verloren geht“, sagt der 23-Jährige. Sein bisher größter Erfolg ist der Gewinn der Deutschen Einzel-Meisterschaft der Herren 2017. Als Junior überraschte er damals die Fachwelt. Noch höher hängt Braun seinen neunten Platz bei den Youth Olympic Games 2014 im chinesischen Nanjing. „Das war für mich schon ein Riesenerfolg und eine tolle Erfahrung. In den Jahren davor war ich lange nicht auf diesem Niveau, aber ich hatte sehr viel an mir gearbeitet und mich entsprechend verbessert“, erinnert er sich und ergänzt mit leuchtenden Augen: „Dann mit sämtlichen jungen Topsportlerinnen und Topsportlern aus unterschiedlichen Nationen zusammen im olympischen Dorf zu leben, war eine Erfahrung, die ich mein Leben lang nicht mehr vergessen werde.“ Wiederholen könnte sich diese Erfahrung allerdings schon 2021 bei den Olympischen Spielen in Tokio. „Ich möchte 2021 an den Start gehen, die Chance ist auch da“, sagt Braun selbstbewusst und weiß: „Ich muss nur weiter hart arbeiten.“



Sportstiftung
Saar

// GEMEINSAM SPITZE

Wir danken für die Unterstützung
